

geb. 7.5.1833  
in Hamburg;  
gest. 3.4.1897  
in Wien

Kompositionsunterricht  
bei E. Marxen

1853  
lernte er J. Joachim  
und beide Schumanns  
kennen

1855  
Konzerttournee mit  
C. Schumann und  
J. Joachim nach Danzig

1857  
Leiter des Hofchores  
in Detmold

1859 Gründung  
eines Frauenchores  
in Hamburg

1863 Chorleiter der  
Wiener Singakademie

1872  
artistischer Direktor  
der Gesellschaft der  
Musikfreunde in Wien

1878 verlegte  
er seinen Wohnsitz  
ganz nach Wien

1879  
Ehrendoktorwürde der  
Universität Breslau

1886  
Ehrenpräsident  
des Wiener  
Tonkünstlervereins

nisse der Geisterwelt bevor“. Und wie sehr sich alles bewahrheiten sollte, zeigt des späteren Meisters Schaffen. Aber es war ein weiter Weg, den Brahms zu gehen hatte. Weit allein schon deshalb, weil er selbst sehr kritisch seine eigenen kompositorischen Arbeiten betrachtete, immerfort nach neuen Ausdrucksmöglichkeiten suchte, den Großmeister Beethoven beängstigend nahe im Rücken verspürte, Sorge hatte, an ihm vorbeizukommen und beständig von Selbstzweifeln geplagt wurde. Aber er trug etwas in sich, was nur bei wenigen Komponisten stark genug ausgeprägt war: Er liebte das Lied, die melodische Geste, das Sangbare aller Musik und konnte daraus schöpfen. Und das bewegte ihn sein Leben lang, nicht nur in zahllosen Liedern und Liedbearbeitungen, nein, auch in seinen Sinfonien, seinen Solokonzerten und seiner Kammermusik.

Aber dann, nach etlichen Erfolgen, meldete sich in ihm auch ein gewisses Selbstbewußtsein, spürte er die eigene Kraft, sein Selbstwertgefühl. „Orden sind mir Wurscht. Aber haben will ich sie“, soll er gesagt haben. Ein drastisches Brahms-Wort, das durchaus meint, er habe Ehrungen nicht nötig, aber sie stünden ihm zu. Und er erhielt sie. Dazu gehörte auch die Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die philosophische Fakultät der Universität Breslau. Dort hatte man von ihm eine „Doktor-Symphonie“ erwartet. Brahms ließ sich Zeit, komponierte schließlich etwas, das sinfonische Züge trug, aber eine Ouvertüre in großer Besetzung wurde, die „Akademische Festouvertüre“ (1880). Aber es blieb nicht bei dieser einen Ouvertüre. Sie forderte den Komponisten zu einem Gegenstück heraus. Das war für sein Schaffen beinahe symptomatisch. Denken wir nur an die beiden Serenaden op. 11 und 16, die beiden Streichquar-